

**Predigt von Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein
vom 23. Juli 2023 in der Stiftskirche, Stuttgart**

7. Sonntag nach Trinitatis – Thema: Abendmahl – Gott stillt Hunger
Wochenspruch: Eph 2,19 – Psalm 23 – Schriftlesung: Joh 6,1-15

Liebe festliche Gemeinde, was für eine Freude der Gemeinschaft, was für ein Lob, was für ein Singen und Bekennen! So, wie wir es manchmal vermissen in unserer Einsamkeit und bei den Erfahrungen, die wir mit Gemeinde und Kirche gelegentlich machen. Fast eine Erinnerung an die Anfänge der Kirche Jesu Christi, auf die uns heute der Predigttext hinweist. Apostelgeschichte 2,41 bis 47 heißt es im Anschluss an die Predigt des Petrus:

„Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“

Welche faszinierenden, welche begeisterten Verhältnisse werden hier beschrieben! Die Anfänge unserer Kirche! Aber was genau ist hier so begeisternd für uns und so faszinierend? Was ist das Wesensmerkmal dieser frühen Gemeinde? Nun, es fällt uns auf, auch im Vergleich zu unserer Form der Gottesdienste, dass es offensichtlich ganz zentral um Beziehung und Gemeinschaft geht. Einer Gemeinschaft, die sich konkretisiert in Mahlgemeinschaften, im „Brechen des Brotes“, d.h. beim Abendmahl, wie wir es grundsätzlich ja auch regelmäßig feiern. Freilich, in der frühen Kirche wurde das Abendmahl noch als Mahlzeit gefeiert, also in Verbindung mit einem „Sättigungsmahl“. „Agape-mahl“ und „Eucharistie“ waren noch als eine Einheit aus zwei Elementen verbunden.

Wie kam die frühe Kirche dazu, die Beziehung, die Gemeinschaft, das gemeinsame Essen miteinander so ins Zentrum ihrer Gemeinschaftserfahrung zu stellen? Nun, es war die Erinnerung an die Tischgemeinschaft Jesu und zugleich auch die abschließende Anweisung ihres Herrn, diese Mahlgemeinschaft „zu seinem Gedächtnis“ zu feiern. Jesus selbst hat, als er auf dieser Erde als Mensch gewordener Sohn Gottes lebte und wirkte, vor allen Dingen Mahlgemeinschaft gefeiert. Selbstverständlich die Mahlgemeinschaft mit dem engsten Kreis der Frauen und Männer, die ihm nachfolgten. Aber zum Entsetzen mancher Gegner hat er auch Mahlgemeinschaft

gefeiert mit denen, mit denen man sich nicht gerne öffentlich zeigte. Ja, es war gerade das einladende Element des Wirkens Jesu, das Außenstehende und Fremde so faszinierte, dass er in der Gewährung von persönlicher Zuwendung, Wertschätzung und Gemeinschaft Menschen zu Gott hin zog, die sich weit von ihm entfernt hatten.

Wenn heute Studierende in die Mensa gehen und essen oder wenn wir im Urlaub irgendwo einkehren und noch schnell einen Platz suchen, dann essen wir oft zusammengedrängt mit fremden Menschen, ohne dass dies eine Mahlgemeinschaft in engerem Sinne wäre. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass in der antiken Welt, und so ist es auch heute noch im Orient, das Gewähren von Mahlgemeinschaft, das gemeinsame Essen viel mehr als bei uns Ausdruck der Verbundenheit, der Anerkennung und Wertschätzung ist. Wenn ich mit jemandem in diesem gefüllten Sinn Mahlgemeinschaft habe, dann gewähre und eröffne ich eine Beziehung zu ihm, die persönlich und verbindlich ist. Mahlgemeinschaft bedeutet verbindliche und persönliche Beziehung! Und wenn wir uns fragen, was das Geheimnis der frühen Gemeinden war, dann sind es Gemeinschaft, Wertschätzung, Verlässlichkeit und Beziehung.

In der Schriftlesung aus Joh 6 hören wir ja vom Essen und Trinken, und so ging es bei der Speisung der 5000 zunächst in der Tat um den Hunger derer, die so lange den Predigten zugehört hatten, dass Jesus sie so nicht auf den weiten Heimweg entlassen wollte. Ja, Essen und Trinken sind Grundbedürfnisse. Und deshalb sind „Essen und Trinken“ auch die Grundbezeichnung für das, was wir im weiteren Sinne im Glauben erfahren: Jesus speist die Menschen, die zu ihm kommen. So wird es auch von der frühen Gemeinde berichtet, dass sie „alle Dinge gemeinsam“ hatten und die Begüterten und Wohlhabenden nach ihrem Vermögen die anderen teilhaben ließen – „je nachdem es einer nötig hatte.“

Die Älteren unter uns, die sich noch an die früher verbreitete Begeisterung für Kommunismus und Sozialismus erinnern, die entsinnen sich vielleicht noch an die These vom „Liebeskommunismus“ der Urgemeinde als Modell für den politischen Kommunismus. Als ob die ersten Christen mit der Taufe einer Zwangsenteignung und Vergesellschaftung ihrer Häuser und ihres Besitzes unterzogen worden wären. Das ist freilich eine historische Verzeichnung der freiwilligen Wohltätigkeit im frühen Christentum und bis heute. Und viele von uns haben auch persönlich das Scheitern eines zwangsweise angestrebten Kommunismus erleben müssen.

Es wird von den ersten Christen anders bezeugt. Diejenigen, die sich selbst als von Gott angenommen erkannten, die sich an der gewährten Gemeinschaft und Erlösung erfreuten, die öffneten von sich aus ihre Herzen und schauten, wie sie sich nun der Not anderer annehmen konnten – nach Leib, Seele und Geist. Dabei gehören das Bedürfnis nach Essen und Trinken, nach Schutz und Unversehrtheit zu den Grundbedürfnissen.

Freilich ist jemand, dessen Hunger und Durst gestillt ist, damit allein noch nicht glücklich und erlöst. Neben diesen elementaren Grundbedürfnissen gibt es weitere

wesentliche Bedürfnisse und Antriebe. Schon bei kleinen Kindern sind neben der äußeren Versorgung vor allem die persönliche Zuneigung und Zuwendung, die Wertschätzung und Ermutigung elementar. Es ist die Beziehungswirklichkeit und Gemeinschaftserfahrung, die sich unter anderem dann in unserer späteren Mahlgemeinschaft konkretisiert. Alles, was wir sind, sind wir durch Zuwendung, Wertschätzung und Beziehung geworden. Wir hätten gar nicht überlebt, hätte man uns als Säuglinge nur Essen und Trinken gegeben und sich nicht um uns persönlich gekümmert. Menschenversuche haben das brutal erwiesen, dass kleine Kinder sterben, wenn sie nur äußerlich versorgt werden.

Alles, was wir sind, das sind wir aus Beziehung, in Beziehung und für die Beziehungen und in wertschätzender Gemeinschaft. Und alles, was wir werden wollen, entdecken wir in persönlichen Begegnungen. Das Abendmahl ist die Erinnerung an diese einzigartige Tischgemeinschaft, die Jesus gewährt und eröffnet hat. Das Abendmahl ist das Sakrament – das spürbare und wahrnehmbare Realsymbol –, in dem wir Gottes Liebe und Zuwendung und Zusage der Treue und Gemeinschaft erfahren.

Das Essen von Brot und das Trinken von Wasser oder Wein zur befriedigenden Sättigung, das lässt sich leicht verstehen. Aber was ist das Besondere am Abendmahl, das wir im Auftrag Jesu Christi bis heute als seine Gemeinde feiern? Als Theologen haben wir die Aufgabe, die Grundlagen unseres Glaubens und Bekennens gründlich zu bedenken und ausführlich zu beschreiben. So haben wir auch lang überlegt, was eigentlich passiert, wenn Brot und Wein im Herrenmahl grundlegende Bedeutung gewinnen. Was ist das Geheimnis? Verwandelt sich da die *Materie* von Brot und Wein in den Leib Christi und in das Blut – d.h. in das für uns am Kreuz dahin gegebene Leben – des Gottessohnes? Nun, sieht es, wenn wir es zu uns nehmen, noch aus wie Brot und wie Wein, und es schmeckt auch nach Brot und Wein. Deshalb haben wir gesagt: es wandelt sich wohl nicht die äußere Gestalt, die Materie, sondern vielmehr die *Substanz*, also das *Wesen* der Bestandteile während der Einsetzungsworte und Gebete des Herrenmahls.

In Wahrheit war für die ersten Christen das Geheimnis nicht so kompliziert wie wir es als Theologen mit der Unterscheidung von Materie, Substanz oder Zeichen in der Abendmahlsdiskussion gelegentlich machen. Wenn wir die Urgemeinde und die Apostel fragen, worauf es beim Abendmahl ankommt, dann zögern sie nicht zu sagen: Es ist die reale Gegenwart des für uns gestorbenen und auferstandenen Christus, in der er uns als Tischherr Gemeinschaft gewährt – mit sich und mit Gott, seinem Vater. Das Entscheidende ist seine Gegenwart im Geist, im Wort des Evangeliums und im Geschenk des Sakraments, durch das wir schmecken und sehen können, wie bedingungslos und unbedingt wir von Gott geliebt sind. Ihn selbst dürfen wir in uns aufnehmen mit Brot und Wein als „Christi Leib“ und als „Christi Blut“ – ihn persönlich und leibhaftig als den für uns aus Liebe Gestorbenen.

Das entscheidende Geheimnis des Abendmahls besteht also in unserer Teilnahme an dem Tisch des Herrn, an der von ihm gewährten verbindlichen Gemeinschaft mit ihm

und damit mit seinem himmlischen Vater. Nicht als Fremde und Gäste, sondern – wie uns Eph 2,19 als Wochenspruch zusagt – als „Mitbürger der Heiligen“ und „Gottes Hausgenossen“. Der Tisch des Herrn hat darin sein Geheimnis, dass Gott selbst sich uns in Christus zusagt – wie in seinem Wort so in der Gabe von Brot und Wein – in leibhaftiger hingebungsvoller Liebe.

„Sie brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott.“ Die äußeren Umstände der Urgemeinde waren gewiss nicht ideal, das alltägliche Befinden der ersten Christen war viel ärmer, angefochtener und verfolgter, als es uns hier in Stuttgart mehrheitlich ergehen mag. Und dennoch hatten sie eine ursprüngliche Freude und Zuversicht, die in der versöhnten und erlösten Beziehung zu Gott und seinem Sohn, Jesus Christus, bestand, in der Gewissheit ihrer Zugehörigkeit zu dem Herrn, von dessen Liebe sie nichts und niemand mehr trennen kann. Kein Mensch, keine politische Situation, kein Krieg! Keine Anfechtung, kein Leid, keine Krankheit – nicht einmal der Tod! Denn leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so gehören wir immer noch dem Herrn, der uns ewige Tischgemeinschaft und Treue versprochen hat. Von seiner Liebe sind wir nicht mehr zu trennen.

Vielleicht zögern wir beim Beten von Psalm 23 – wie eben erfolgt – an der Stelle, an der es heißt, „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“. Wenn wir zu Hause ein Festmahl feiern und wenn wir mit Freunden freudig zusammen sind, dann ist es doch gewiss keine angenehme Perspektive, in Gegenwart und unter den Augen unserer erklärten Feinde zu speisen. Aber der Gedanke ist ganz tiefgründig: Gott gewährt mir seine Tischgemeinschaft und erklärt damit meine bleibende Zugehörigkeit zu ihm und seinen Treue zu mir vor aller Welt. Mit jedem Bissen und jedem Schluck an seinem Tisch und in seiner Gegenwart, habe ich Teil an ihm und seiner bleibenden Herrschaft. Auch angesichts von menschlichem Hass, angesichts von menschlicher Ablehnung, angesichts von Krankheit und Sterben bleibe ich in der Hand dessen, der mich liebt.

Diese Gewissheit zu gewinnen und zu vertiefen durch das Wort, die Gemeinschaft, das gemeinsame Singen, Loben und Beten, das ist heute wie in der Urgemeinde die zentrale Aufgabe unserer Gottesdienste. Aber auch dies geschieht heute wie damals:

Uns zu vergewissern: wir sind geliebt, wir sind gewollt, wir sind berufen. Und jemand, der so viel empfängt, dem öffnet sich das Herz, auch selber zu teilen. Wer als ein Fremder und Distanzierter von diesem Angesicht Jesu und der Einladung zu seinem Mahl herbeigerufen wird und eine solche Wertschätzung empfängt, der wird auch fähig andere einzuladen, Wert zu schätzen und herbeizurufen. Denn Gottes Liebe, die nach dem Evangelium vollkommen ist, ist für so viele unter uns heute in dieser Stadt, in diesem Land, allemal in dieser Welt, diese Liebe Gottes ist für viele so schwer zu greifen. Wir können nicht die ganze Welt lieben, nicht einmal diese Stadt, nicht einmal die, die in unserer Nähe sind. Schon gar nicht können wir selbst sie retten, weder die einzelnen noch diese Welt. Aber wir sind leiblich hier für andere greifbar und

erfahrbar. Und so will Gottes vollkommene Liebe, die so schwer zu sehen ist, in uns sichtbar werden, die wir immer unvollkommen bleiben werden, aber für die Menschen sichtbar und greifbar sind. Hin und her in den Häusern waren sie beieinander, haben sich vergegenwärtigt, was Grundlage ihres Lebens ist. Bei Christus gewinnen wir nicht nur Essen und Trinken. Wir gewinnen die viel wichtigere Speise der Beziehung, der Gemeinschaft und der Geborgenheit auch in Anfechtung und Verfolgung, selbst in Krankheit und Not. Er gibt uns nicht nur die Zusage im Abendmahl, dass wir von ihm Heil empfangen, wie Jesus es selbst im Anschluss an die Speisung der 5000 formuliert: ich bin in Person das Brot des Lebens. Und wer ihn aufnimmt, durch das, was er hört in Predigt in Lesung und im Chor und gemeinsamen Gesang, und wer an ihn glaubt und sich ihm anvertraut, der bekommt seinen Lebenshunger und seinen lebensdurst gestillt. Was ist das Wesen von christlicher Gemeinschaft? Wer wäre darauf gekommen, hätten wir uns heute morgen beim Frühstück gefragt, dass die Antwort ist: das Wesen christlicher Gemeinschaft ist das Feiern. Das Feiern von Gottes Liebe und Herrlichkeit, das Singen und Loben dieser Zuwendung, die uns gilt. Wir werden genährt nach Leib, Seele und Geist. Jedes Abendmahl ist nicht nur eine Erinnerung an das, was Jesus damals als der irdische Jesus den Menschen von damals gewährte, es ist zugleich die Vorwegnahme einer himmlischen Gemeinschaft. Denn wie die Gemeinde so wird auch der Himmel, auf den wir zu leben, beschrieben als ein ewiges Fest der Wertschätzung, des Lobens, der Anerkennung, der Gewährung von Gemeinschaft. Wer so eine Beziehung erfährt, der wird selbst gewiss, beziehungsweise gewiss. Und wer so geliebt ist, und gewiss, dass er nicht Gast ist und Fremder, sondern in der Mitte des Herzens Gottes ist, der wird auch beziehungsweise fähig. Ja, als Kirche gehen wir hinaus und wir werden tätig, aber oft vergessen wir, dass vor dem Imperativ der Indikativ da ist. Und vor unserer Aktivität und der Notwendigkeit von Umstrukturierung und dem, was wir zu tun haben, die Grundlage unserer Gemeinschaft, ist die Erfahrung von Zuwendung, Wertschätzung und verbindlicher Feier.

Also, liebe Gemeinde, lasst uns feiern und loben so lange bis wir nicht mehr anders können als dass wir es anderen mitteilen, was uns geschenkt wird.

Amen